

Marianne Freidig

Die Wiederherstellung
des Paradieses

LITERARISCHES FORUM BASEL

Marianne Freidig

Die Wiederherstellung
des Paradieses

Im Auftrag des Literarischen Forums Basel
Anlässlich der Veranstaltung
Rausch ... von der Lust, sich zu verlieren

In Kooperation mit dem
Pharmazie-Historischen Museum Basel
Auftragstext unterstützt
durch die Christoph Merian Stiftung

Pharmazie-Historisches Museum Basel
Basel, 23. Juni 2009
© Marianne Freidig 2009

LITERARISCHES FORUM BASEL

Anmerkung zum Lesen des Textes «Die Wiederherstellung des Paradieses» von Marianne Freidig

Der Text auf der linken bzw. rechten Seite ist nicht absolut gesondert vom gegenüberliegenden Text zu lesen. Es bleibt der Leserin, dem Leser überlassen, den Akzent eher auf die Kontinuität oder die Parallelität des Textganzen zu legen.

Hirn

Wo bist du?

Nicht nur Horrorfilme produzieren Alpträume. Aber Horrorfilme erweitern gleichzeitig die Nerven für die Wahrnehmung des Schönen. Des Schmetterlings z.B.

Ich schaue zum Hügel vis-à-vis. Ich blicke durch ein Brennglas,

und entzünde mich an irgendetwas. Es eilt.

Er schaut her.

Ich stopfe die Gräser in den Computer. Ich weide den Schneehasen aus. Das Herz hält ihn nicht am Leben. Der schleimige Muskel schlägt einfach vor sich hin.

Wo ist der Weg? Ich zerre den Muskel heraus, er hängt an zähen Gefäßen. Ich will wissen, wie es drinnen aussieht, im Schneehasen, in den Gräsern, in mir.
Das ist der Weg.

Das Kind weint.

Es ist nichts Ungewöhnliches.

Ungewöhnlich ist nur die Zeit: Kinder alpträumen in der Regel zwischen 22 Uhr und 4 Uhr, das hat mit den Schlafphasen zu tun, hab ich mal gelesen. Zwischen 4 und 7 Uhr

Körper

In Wien.

4 Uhr

Grastau.

Gräser, Knospen, Schneefelder.
Auf der Weide sitzt ein Schneehase.

Ich hab dich gesehen.

Die Finger tasten sich zu den Tasten. Die Beine verkeilen sich unter dem Tisch.

Keine Irrwege.

Steckst du noch immer Unmengen Karton ineinander und baust damit Höhlen in die Ausstellungsräume hinein? Wird es dir dabei nie langweilig? Ist es nicht schöner, Höhlen in den Wald hinein zu bauen? Dort wo sie hingehören, diese Höhlen?

5 Uhr

schlafen sie in der Regel tief. Zwischen 4 und 7 ist in der Regel Ruhe im Haus. Zwischen 4 und 7 arbeite ich in der Regel.

Hirn ist Apuleius, Bayer, Chatwin, Dorst, Enquist, Faber, Geiser, Hersch, Joyce, Kafka, Le Cleclo, Mann, Neill, Orwell, Plath, Quilt, Reich-Ranicki, Shalev, Thoreau, Ulitzkaja, Wittgenstein, X, Yarbro, Zahno.

Das Geschrei irritiert.
Ich geh hin.

Ich muss im Zug von Wien an dich denken Wie so oft. Melde mich, wenn ich wieder in Basel bin. Liebe.

Ich spaziere auf dem Hügel vis-à-vis. Es eilt.

Die Wiese, darin eingekerbt der Bach.
Gräser.
Es eilt.

Sein Leib ist vollgestopft,

Es gibt keinen gemeinsamen Weg. Jeder sucht sich seinen eigenen.

Ich ziehe ihre Bücher aus dem Gestell, wenn ich sie brauche, und lege sie zurück, wenn ich sie nicht mehr brauche. Das ist das tolle an Büchern.

Das Kind weint.

Ein erster Streifen Helle.
Der Morgen kriecht an.

6 Uhr
Es tagt.

Wir sind eins.
Wenn nur die Müdigkeit nicht wäre.

Wiesenblumen im Bett erzeugen Ausschlag.

Mein Körper ist übersät mit Flecken, so wie deiner. Die Flecken eitern und kitzeln.

Der Schneehase?

Meine Kinder sind nicht dick.

voller Feigen, Fenchel, Forellenfilets, Frikassee, Fasan,
Fendant.

Neulich hat mich mein Kind gefragt: Stimmt es, dass sie in
Afrika verhungern, weil sie zu faul sind zum Arbeiten?

Ich bin ein Neger Workaholic, ständig Augenringe, meine Kin-
der sind Neger Workaholic-Kids.

Die Amsel im Garten zwitschert ohne Unterbruch.

Ich schliesse das Fenster.

Ihr Puls steigt.

Ich zerlege den Schneehasen im Computer.

Ihr Gezwitscher drückt mich ab vom Weg.

Ich trenne seine weissen Ohren ab,

helle, hohe Pfiffe,

ich zerlege seine schönen Schultern,

grünschmetternd, blaupfiff.

Ich, der Hasenkopf mit dem darin

schwimmenden Hirn.

Durcheinanderzwitscher.

Ich ...

Überlebenszwitscher.

drücke mit der Handkante ...

Babyüberlebenszwitscher.

auf seine Bauchwand ...

Das Gemetzel im Gartenhag beginnt.

die mir nichts bedeutet ...

Pleurez,

bis sie einbricht.

pleurez,

pleurez

Hirn und sein Muttermitgefühl für alles, was im Bett liegt und
draussen kreucht und fleucht.

Iss.

Mit dem Geigenspiel, das meine Tochter seit Jahren betreibt,
spielen wir gemeinsam schöngeistig auf Zeit. Die Geigenmiete
ersparen wir uns hart. Eine Geige muss wohlklingen, sonst
macht das Üben keinen Spass. Die Geigenstunde
ersparen wir uns hart. Mein Grossvater sagte immer: Verzicht
kann nicht früh genug gelehrt werden.

Zuzehn

Abneun

Beacht

Umsieben

Entsechs

Durchfünf

Vorvier

Zerdrei

Verzwei

Eins

Tot.

Ich nehme die Ohren aus der Welt heraus. Horche nach innen,
was draussen ist, ist mir egal.

Die Reiserei des Geistes lässt sich schreibend unglaublich
einfach in die entlegensten Winkel vorantreiben.

Liebe, bin in Kürze in Basel ... wann sehen wir uns, heute?

Je veux de l'amour!

Zita Leibowitz' fliehende Stirn ist ohne Bedeutung.
Frida Kahlos zusammengewachsene Augenbrauen sind
ohne Bedeutung.
Ingeborg Bachmanns Todesart ist ohne Bedeutung.
Halina Posiakowas Herzfehler ist ohne Bedeutung.

Künstlerinnen suchen das pralle Leben. Sie sezieren das pralle
Leben. Das pralle Leben findet nicht mehr im Theater oder in
der Literatur statt. Wer sonst, ausser Literaturwissenschaftlern
und Dramaturgen, will heute sowas noch sehen oder lesen?
Das pralle Leben ist ohne Form, es wuchert nach allen Seiten,
es hat die Form besiegt. Sonnenblumen, Tulpen, Schneeglöck-
lein, überwuchert von Unkraut in grosser Farbigkeit.

Das Kind weint.

7 Uhr

Wenn nur die Müdigkeit nicht wäre. Diese verdammte Müdig-
keit, die beim Entwerfen Mauern auftürmt, wenn das Gehirn
bockt. Zitterpartie. Es gibt nur eins: Nicht loslassen. Sich
mit Händen und Füßen am Tisch festkrallen, keine E-mails
abrufen, das geht auch später am Tag, mit sich raufenden Kin-
dern im Zimmer.

Das Kind weint.

Keine Irrwege.

Ich habe hart probiert, Zita Leibowitz zu sein, ich habe mich
Frida Kahlo um den Hals geworfen und dabei entscheidende
Aspekte meines Charakters verleugnet, ich habe alles gege-
ben, Ingeborg Bachmanns Erwartungen zu erfüllen. Ich war
das Double von Halina Posiakowa. Dann zog ich meine
Konsequenzen, machte mich auf die Suche nach mir – und
wurde fündig.

Das Kind ist seit einem Monat erkältet. Es wacht ständig auf,
wenn es erkältet ist. Wenn sein Körper geschwächt ist, weil es
im Haus zieht.

Die Fenster und die Eingangstüren müssten abgedichtet
werden, ich rufe Manfred,

Mein Garten ist schön.

Künstlerinnen fressen ihre eigene Brut. Fressen Vorbilder. Sie sind ohne Bedeutung. Sie schmecken abgestanden.

Hirn sagt: Es ist gut so.

Sei authentisch, meinetwegen, ich meine synthetisch, ich meine synthetisch authentisch. Die Authentizität ist das Wichtigste überhaupt, Authentizität, neben dem Essen natürlich und der Liebe und der Brutpflege. Heissenbüttel gehört dazu, *d'Alemberts* synthetisch authentisches *Ende*. Du auf dem Weg. Im Zug.

Er fährt ein wie eine Droge. Stärker als die *fleurs du mal*, stärker als *the raven*, intensiver als Arthème, besser als Buffon.

Mensch, ärgere dich nicht.

Wenn du die Zitate nicht entschlüsseln kannst, ruf Wolfgang an, der kennt sie alle und freut sich bestimmt, wieder mal von dir zu hören. Er hat sich von seinem Freund getrennt, der Arme, muss keine Brutpflege leisten wie du, fühlt sich bestimmt sehr einsam, immerhin kann er ohne Probleme Fünfstern essen, und auch jemanden dazu einladen, wenn ihm danach ist.

Hirn sagt: Es ist gut so.

Untersuchungen und Umfragen zeigen Folgendes: Man kann im Leben prinzipiell davon ausgehen, dass andere die gleichen Probleme haben wie man selber. Sonst könnte ein anderer einen Text eines anderen nicht lesen. Bzw. lesen könnte er ihn,

die Schliessklappe im Dampfabzug müsste neu eingesetzt werden, Manfred,
die Ritzen in der Treppe müssten mit Dichtungsschaum verschlossen werden, wieder Manfred.

Manfred.

8 Uhr

Ich esse keine Suppe, nein.
Ich esse meine Suppe nicht!
Nein, meine Suppe ess ich nicht.

Wo? Bin gegen Mittag in Basel. Umarme dich.

Der Wecker geht. Das Kind muss zur Schule.
Der Weg ist kurz, der Vorteil der Provinz.

Ich werde mich bei Maria Montessori erkundigen, oder bei Rudolf usw. Ich werde freundlich fragen, ob sie Klassen anbieten, die ausschliesslich nachmittags stattfinden.

Je veux de l'amour.

Je veux de l'amour.

aber er könnte ihn nicht verstehen, bzw. er könnte keinen Sinn daraus ziehen.

Damit sich das Aufstehen jeden Tag etwas anders anfühlt, stellt Hirn sich vor, es sei Schauspielerin xy im Film xy: Kate Winslet z.B., Demie Moore z.B., Ben Affleck z.B. Alle etwas antiquiert, war lange nicht mehr im Kino. Hirn geht mehr ins Theater: Da stehen sie noch immer leibhaftig auf der Bühne: nicht retouchiert wie im Film, sondern so wie sie tatsächlich sind: authentisch.

Hirn konsultiert einen psychologisch gebildeten Vertrauensarzt: Reicht die geistige Essenz von drei morgendlichen Arbeitsstunden für die Weiterentwicklung des Hirns oder verblöde ich?

Wach auf.
Steh auf.
Iss auf.

Das war jetzt heute nicht so wirklich sexy, tut mir leid, mein Kind.

Gewerkschaftsfunktionäre wollen die 38-Stunden-Woche einführen. Leben die im Paradies, in einer geschützten Werkstatt oder sonst einem Irrenhaus?

Hirn arbeitet in drei Schichten: morgens, mittags, nachts.
Macht 126 Stunden die Woche.
So was hältst du nicht aus.

Je veux de l'amour.

Ich lasse mir die Müdigkeit nicht anmerken. Irgendwann werde ich vor Müdigkeit sterben, wie alle anderen auch.

Ich

bin um jeden Preis fröhlich, ich
begleite das Kind sanft,
aber impertinent und vor allem gut strukturiert,
damit

es erträglich ist.

9 Uhr

... freue mich. Umarme dich.

Noch ein Kind.

Es gibt nur eins. Nicht loslassen. Auch mit der Schlange am Hosenbein auf keinen Fall den Weg verlieren.

Hirn flüstert Geschichten.

Du.
Ich war im Du.
Du das ist ein Heftchen, eine journalle.

Da erscheint etwas oder es erscheint nicht.

Warum denn nicht? Hab mich so gefreut.
Heute irgendwann oder auch morgen?

Lieber. Ich bin da.

Ich tanze zwischen Brennesseln und Vergissmeinnicht
um die Hasen-Innereien herum, und hasse das viel zu kleine
Hirn.

Mann isst zuerst das Hirn.
Dann wischt *Mann* sich den Mund mit einer Serviette.

Dann trinken sie Fusel und stellen sich vor, es wäre ein
Bordeaux, aus dem Pauillac, ein Chateau Duhart-Milon
Jahrgang 1989.

Es ist zwei und klammert.
Es ist drei und fremdelt.
Es ist vier und, entwickelt es sich normal?
Es ist zehn und besiegt dich, es würgt dir den Hals, es schlingt
dich herunter.

Die Finger sind erschöpft. Die Arme hängen schlaff. Die
Beine schwer wie Granit.

Liebe, bin untröstlich. Wir können uns heute nicht sehen.
Melde mich bald.

10 Uhr

Liebe, am Nachmittag! Freue mich. Umarme dich.

Ein Leberblümchen flüstern.

Oder im Rhythmus gemeinsam
nebeneinander liegen?
Nicht wegrutschen.

Künstlerinnen sind immer da, wenn die Schlacht
geschlagen ist.
Vor dem Schlachten schweigen sie, nach dem Schlachten
haben sie eine Aussetzung. Danach sind sie gross.

Ich trage ein Top. Ich will natürlich durch die Bekleidung der Brüste auf meine Brüste aufmerksam machen.

Meine Nachbarin wirkt beim Wäscheaufhängen im Garten in ihren Vögele-Kleidern total asexuell. Sie ist fünfunddreissig, hat fünf Kinder und einen Ehemann von der Biederkeit Beni Turnheers. So will ich nicht sein.

Männer wollen immer nur das eine, sagt meine Mutter.

Der Kinderarzt verschreibt meinem Sohn homöopathische Arnika-Kügelchen und fragt nebenbei, ob er mich zum Essen einladen darf. Will ich das?

John kümmert sich in biorhythmisch prekären Momenten um seine E-mails, in der Regel nachmittags um vier.

Kinder finden ständig tote Tiere ums Haus herum, weil ihre Köpfe überdimensioniert und dem Boden so nah sind, weil sie akribisch sind, mit Augen wie Eulen in der Nacht. Die toten Tiere bevölkern ihren Schlaf.

Eine halbe Stunde später haben sich seine Werte normalisiert. Meine bleiben pathologisch. Ich könnte auf der Stelle kollabieren.

John ist ein erfolgreicher, intelligenter Dramaturg, Schriftsteller und Universitätsdozent mit einem in allen Bereichen qualitativ und quantitativ herausragenden Output. Neulich hat seine Frau ein Kind geboren.

Ich weiss nicht mal, wie es heisst.

Ich will es andersrum machen. Ich sage nicht: Was ist mit den Leichen von Mexiko? Und was ist mit den geschlagenen Frauen und missbrauchten Kindern?

Wenn zweitausend Leichen dahinmodern, wenn zwei Milliarden Kinder missbraucht werden, dann ist das etwas, was uns zu interessieren hat. Dennoch: Jeder lebt sein Leben, jeder bricht nach seinen statistischen 78 Jahren tot zusammen, ein paar auch früher.

Ich habe nicht einmal ein Patenkind von World Vision.

Das Kind ist ruhig. Es macht bestimmt etwas, das es nicht machen darf.

Hirn befindet sich in einem kommaähnlichen Zustand und ist zu keiner komplexen Denkarbeit fähig.

Ich rufe das Kind.

Meine bedeutungslosen Finger können immer. Meine bedeutungslosen Kniekehlen können immer. Mein Bauchnabel, ein Loch ohne Bedeutung, kann immer. Der leere Magen kann immer.

16 Uhr

Ich rufe die E-mails ab. Ich mache es wie John.

Sie werden geladen, sie überfluten mich.

Ich rufe das Kind.

Ich höre, wie es ein Fenster öffnet.

Es weiss, dass es das Fenster nicht öffnen darf.

Ein Schrei.

Der Schoss kann immer./

/Still.

Je veux de l'amour.

So gegen 18 Uhr, wo? Umarmung.

Liebe, wann?

17 Uhr

... mit dem 20er-Bus Richtung Stadion, ... Station Wyleregg'
... vis-à-vis das Restaurant Rugantino ... bin ab achtzehn Uhr
dort ... erwarte dich.

Er ist der einzige da.
Er schaut her.
Sexualisierter Blick.

Sein Mund
küsst meinen Mund.

Entsetzen, Irritation, Rührung.
Ich küsse seine Wange. Obschon ich eigentlich seinen Mund
küssen möchte. Ich traue mich nicht.
Ich traue mich nicht.

18 Uhr

19 Uhr

20 Uhr

Turtelpässchen,
Oh Hengstchen.
Möndchen du.
Knittermädchen.
Mündchen.
usw.

Gemeinsam gehen sie unter dem Nachthimmel.

21 Uhr

Er küsst ihren Hals und er beisst sie heftig und lange in die
Wange. Blut läuft ihr übers Gesicht.

Ich möchte, obwohl:

22 Uhr

Er ist total verladen, es ist mir total egal.

Wir sitzen in seinem Atelier. Er zeigt mir seine Arbeiten:
immer der gleiche Wasserfall.

Ich trinke Rotwein.

Ich esse schwarze Schokolade.
Vor allem aber trinke ich.

Ein Schrei. Ist es die Einbildung?

Ich kann mich dazu nicht mehr fachgerecht äussern.
Ich genieße den Moment. Ich will es nicht mehr. Es interessiert mich nicht mehr.
Ich schaue es mir an und sage irgendetwas, ohne Belang.

Ich lasse mich anfassen.

Während ich seine mit Gips bespannten drahtigen Kleiderbügel betrachte.

Ich ziehe daran,

er ist so fein gedreht, so gut dosiert, wie immer.

Ich bin hinüber, stehe im Wald und schreie irgendetwas über die Ikonografie des Wasserfalls.

Gebubbere. Geschwafel.

Ich wache auf, das Kissen ist rot.

Ich schaue zu.

Ich schaue zu.

Ich schaue,

in die Küchenecke zum Beispiel.

Mehr Wasser, weniger Wasser –
er öffnet die zweite Flasche Rotwein –

23 Uhr

kein Wasser, vereist, mit und ohne

Schmelzwasser.

24 Uhr

Er beugt sich über mich.

Er fasst mich an.

1 Uhr

Er reicht mir seinen Joint hinüber.

Er zieht daran und trinkt Whisky.

Er lächelt mit diesem geistesabwesenden Blick und öffnet noch eine Flasche.

2 Uhr

Er geht.

Wie er zum Tisch geht, sich hinsetzt und irgendwohin starrt.

Er starrt irgendwohin.

Er hantiert an seiner Fotomappe herum,

und starrt irgendwohin.

Ich stehe auf.

Ich gehe.

Ich umarme ihn zu lange.

Noch etwas in dich versunken. Du kennst das Leben hier ja nicht im Kaff. Es ist vertraut mit dir. Woher? Und schön.

3 Uhr

Er hat irgendwie eine Scheibe,

oder ist er eine Distel, deren Öl sich verflüchtigt hat?

Es ist Abschied.

Liebe, morgen (heute) am Abend? Am Tag, dich sehen, umarmen, wäre schön.



Marianne Freidig (*1968 Lenk), studierte Germanistik und Kunstgeschichte in Bern und Paris. Sie erhielt für ihre Theaterstücke zahlreiche Stipendien und Preise sowie Einladungen an internationale Festivals. 2000/2001 nahm sie am Autorenprojekt Dramenprozessor teil. In der Spielzeit 2005/06 war sie Hausautorin am Schauspiel Stuttgart, wo ihre Stücke «Mañana» und «Top Kids» aufgeführt wurden. 2005 folgte die Uraufführung des Stücks «Gift» am Theater an der Winkelwiese.

Am 12. September 2009 findet am Stadttheater Biel-Solothurn die Schweizer Erstaufführung von «Top Kids. Die Verteidigung der Freiheit» statt. Am 14. Februar 2010 folgt die deutsche Erstaufführung von «Gift. Die Wiederherstellung des Paradieses» am Stadttheater Braunschweig. Beide Stücke gehören zur Trilogie «Meine Werte». Am 18. Dezember 2009 wird am Stadttheater Bern «Die Neger im Schnee» uraufgeführt. Marianne Freidigs Stücke sind beim Drei Masken Verlag in München erschienen. Sie lebt in Plasselb.